

Meisterin auf dem Cello verblüffte

Auf den Spuren eines Querdenkers

SURSEE/SEMPACH ORCHESTER SURSEE-SEMPACH KONZERTIERTE AUF HOHEM NIVEAU

Tanzmusik aus mehreren Jahrhunderten prägte das diesjährige Konzert des Orchesters Sursee-Sempach. Dabei begeisterte die junge Cellosolistin Milena Umiglia das zahlreich aufmarschierte Publikum mit ihrer unglaublichen Virtuosität.

«Eh bien: Dansez maintenant!» Unter diesem Motto standen die beiden Konzerte des Orchesters Sursee-Sempach vom Freitagabend im reformierten Kirchenzentrum Sempach und vom Sonntagmittag in der Surseer Klosterkirche. Das Motto war Programm: Wie ein roter Faden zog sich Tanzmusik aus diversen Epochen durchs Programm. Den Auftakt machte die Suite «Le Bourgeois Gentilhomme» von Jean Baptiste Lully, der am Hof von Louis XIV. wirkte und zusammen mit dem Schriftsteller Molière das sogenannte Comédie-ballet erfand. Das Orchester unter der umsichtigen Leitung von Fabrice Umiglia gefiel durch präzises Zusammenspiel, wodurch die Interpretation dieser Ballettmusik aus dem 17. Jahrhundert wie aus einem Guss daherkam.

Erhabener Beethoven

Als Zweites stand Ludwig von Beethovens Musik zu einem Ritterballett auf dem Programm. Der durch Blechbläser und Kesselpauke verstärkte Klangkörper spielte die erhabene Musik, die Beethoven für eine Karnevalsveranstaltung komponiert hatte, mit der gebotenen Verve und Klangfülle. Sehr schön gelangen etwa das Jagdlied mit den prominent eingesetzten Hörnern und das martialische Kriegsglied. Aber auch die Romanze, das immer wiederkehrende Motiv der lieblicheren Sorte, vermochte zu gefallen. Im Andante con moto des Pezzo Capriccioso von Piotr Iljitsch Tschaikowsky trat dann die junge, aber bereits mehrfach preisgekrönte Cellosolistin



Die junge Cellosolistin Milena Umiglia überzeugte in der voll besetzten Surseer Klosterkirche in Werken von Tschaikowsky und Dvořák. FOTO ANA BIRCHLER-CRUZ

Milena Umiglia auf den Plan. Sie legte eine unglaubliche Virtuosität an den Tag und meisterte auch die rasend schnellen Läufe im zweiten Teil des Stücks mühelos. Ein weiteres Beispiel ihres Könnens zeigte sie in den Sätzen Allegretto grazioso und Allegro vivo von Antonín Dvořáks Rondo op. 94. Für diese Meisterleistung war ihr ein langanhaltender Beifall des Publikums in der voll besetzten Klosterkirche gewiss.

Die beiden Werke für Cello und Orchester wurden im Gedenken an die verstorbenen Orchestermitglieder Franz Weber, Walter Lieb, Roland Schindler und Heinz Gmür aufgeführt.

Vor dem 125-Jahr-Jubiläum

Nach einer kurzen Pause ging es weiter im Programm mit Gabriel Faurés Pavane. Dem subtilen Stück, das von einer sehr farbigen Orchestrierung lebt, wurde das Orchester Sursee-Sempach mit seiner Interpretation hervorragend gerecht. Beschwingt-melodiös ging es anschliessend weiter mit Dvořáks Slawischem Tanz op. 72 Nr. 2. Einigen der Zuhörerinnen und Zuhörer mag es bei dieser eingängigen Musik wohl in den Beinen gezwickt haben – das Gehörte machte jedenfalls Lust, in einem festlich geschmückten Ballsaal das Tanzbein zu schwingen. Den Schlusspunkt des Konzerts setzten Béla Bartóks Rumänische Volkstänze. Die Interpretati-

on der Abfolge diverser Tanzweisen, die in ein furioses Finale mündete, das alle Musizierenden – nicht zuletzt auch die besonders geforderte Piccolo-Flötistin – im Griff hatten, wurde mit einem lang anhaltenden Applaus honoriert. Und das Orchester revan- schierte sich dafür mit dem Ende des Slawischen Tanzes als Zugabe.

Im kommenden Jahr feiert das Orchester Sursee-Sempach sein 125-Jahr-Jubiläum. Ende Juni 2020 gibt es in der Festhalle Sempach und der Surseer Klosterkirche ein Jubiläumskonzert, in dem unter anderem George Gershwins «Rhapsody in Blue» auf dem Programm stehen wird.

DANIEL ZUMBÜHL

SURSEE Der Sankturbanhof Sursee begibt sich in seiner neuen Ausstellung auf die Spur des aussergewöhnlichen Menschen Louis Gut. Zu sehen und zu lesen sind Fotografien und Gedichte zu «seinem» Sempachersee.

Bauer, Politiker, Fotograf, Liebhaber, Obsthändler, Poet, Naturfreund, «Torbefürst», Hagelexperte, Kunst- und Kulturbessener – Louis Gut (1886–1957) war eine äusserst vielschichtige Persönlichkeit, ein Nonkonformist und Querdenker. Ihm und seinem Leben widmete Willi Bürgi seinen 2017 erschienenen Roman «Kaltbach», und ein Jahr später legte er als Herausgeber ein Buch mit Gedichten und Fotos von Louis Gut zum Sempachersee vor. Der Sempachersee steht denn auch im Mittelpunkt der neuen Ausstellung im Sankturbanhof. Gut entdeckte in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts für sich das Medium der Fotografie und fing damit – ähnlich wie William Turner in der Malerei – das Licht ein, das Licht des Sempachersees. Schon in den Jahren zuvor erfasste er den beinahe mystischen Reiz dieses stehenden Gewässers in seiner Poesie. Die Fotos, die Gut in seinem eigenen Hauslabor auf der Endmoräne Mariazell entwickelte, bringen dem Betrachter den See von damals nahe.

Die verschiedenen Facetten Louis Guts fliessen auch ins Programm der Begleitveranstaltungen zur Ausstellung ein. Am 27. Dezember steht der Briefwechsel von Gut und Waldburga Heusser, seiner künftigen Ehefrau, im Zentrum einer Lesung. Und am 23. Januar 2020 beleuchtet der Historiker Josef Lang in einem Vortrag die Inner-schweiz in der Zeit des Nationalsozialismus. Ansatzpunkt sind einzelne deutschfreundliche Äusserungen Guts, derentwegen er in die Nähe der Nazis gerückt wurde. Er, der sich nie zu dieser Ideologie bekannte, aber offenbar als Sündenbock gerade recht kam. **DZ**

24. November 2019 bis 15. März 2020. Vernissage: Sonntag, 24. November, 11 Uhr.

Er spielt mit Sprache, Figuren und Orten

TRIENGEN PETER WEINGARTNER PRÄSENTIERTE VERGANGENE WOCHE SEINEN ERSTEN KRIMI «DERNIERE»



Peter Weingartner war beim Lesen aus seinem Krimi-Erstling «Derniere» voll in seinem Element. FOTO DANIEL ZUMBÜHL

Mit seinem ersten Kriminalroman «Derniere» legt der Trienger Autor Peter Weingartner ein weiteres Beispiel seines ureigenen schriftstellerischen Stils vor, der in Sachen Lesegenuss ein sicherer Wert ist.

Wie immer, wenn der Autor Peter Weingartner zu einer Buchvernissage ins Trienger Forum einlädt, füllen sich die Stuhlreihen in Windeseile mit Publikum. Das war auch am vergangenen Mittwoch nicht anders, als er zur Vernissage seines Krimi-Erstlings «Derniere» lud, die Irene Löttscher am Akkor-

deon musikalisch begleitete. «Mehr Volk als an einer Gemeindeversammlung» fand sich ein.

Samuel Budmiger von der Surseer Buchhandlung Untertor führte in die Lesung ein. Auch wenn der Hauptprotagonist, Kommissar Anselm Anderhub, in Sursee lebe, wie aus dem Krimi hervorgehe, sei es keineswegs klar, ob der Ort des Geschehens, wo der vermeintliche Selbstmord des Hauptdarstellers im Dorftheaterstück passiere, auch wirklich Triengen sei. «Vielleicht ist es auch besser so», meinte Budmiger mit einem Schmunzeln. Die Dorf- und Personenschau sei typisch für

«Von der Bühne in den Tod»

REZENSION «DERNIERE» MACHT LUST AUF LUSTVOLLES LESEN

Da wurde ihnen die Derniere ihres Dorftheaters aber gründlich vermiest: Der Hauptdarsteller Viktor Habermacher, der den «Eisenmoritz» so glaubwürdig gegeben hatte, «dass einem um ihn Angst werden könnte», liegt im Requisitenraum, erschossen. Gross natürlich die Aufregung, die Gaffer drängen sich vor, Handys im Anschlag. Und die Meinungen sind bald gemacht: Selbstmord. Die Zeitung wird titeln: «Von der Bühne in den Tod».

Nicht so Anselm «Selmi» Anderhub, der Kriminalkommissar. Er hat sich längst «voreiliges Verurteilen abgewöhnt». Zwar könnten einige Punkte «hinterhältige Lehrerlein» mit dem Leben nicht richtig zurechtkam, seine charakterliche Eigenheit, seine psy-

chischen Probleme. Aber die wahrhaft theatralische Inszenierung passt doch nicht zu diesem Viktor, das macht den Kommissar misstrauisch. So stochert er denn im Umfeld des Theatervereins, in der Schule, dieser «pädagogischen Feinwäscherei», im Dorfleben mit all seinen «Heiligen». Er entdeckt dabei einige Ungereimtheiten und Überraschungen. Und spielt mit seinen gewonnenen Erkenntnissen «Psychologe».

Der Autor aus Triengen inszeniert in seiner näheren Umgebung, an Schauplätzen, die von Ortskundigen genau lokalisiert werden können. Zum Beispiel in Sursee, «regionalplanerische Boomtown mit direkten Zügen in die Bundeshauptstadt». Er zeichnet Figuren aus dem Dorf anschaulich und beschreibt sie wort-

treffend: den Baumeister, diesen «Kotzbrocken», der «verdichtet baut und verdichtet verdient», die umtriebige Präsidentin des Theatervereins, den Lokaljournalisten «Düsentrieb», diesen «Floskeldrechsler». Er zeigt sich als Wortschöpfer und -erfinder: das «vor-internette Zeitalter», «SuS» (= Schülerinnen und Schüler), «Lehrpersonencontainer» (= Lehrerzimmer). Er macht sich lustig über den staatlichen Korrektheitswahn, wenn dort von «Stimmberechtigtinginnen» und «Spitzlerinnen» die Rede ist. Ein spannender Dorfkrimi mit heiterem Unterton und treffenden Seitenhieben, mit viel Lokalkolorit, mit Wortspielereien, mit Bezug zu aktuellen Ereignissen. Und voller Fabulierlust, die Lust auf lustvolles Lesen macht. **URS WIGGER**

Weingartner, der sich seinen Personen mit Humor, aber auch mit grossem Respekt annähert. So sei mit dem Krimi «Derniere» eine äusserst vielschichtige Geschichte entstanden.

Sittenbild der Dörfler

Dass der Trienger Autor ein begnadeter Spieler mit der Sprache, mit den Figuren und Orten ist, bewies er anschliessend, als er das erste Kapitel des Krimis integral vorlas. Den übr-

gen Inhalt streifte er nur auszugsweise – aus verständlichen Gründen: «Ich möchte nicht zu viel verraten, sondern gluschtig machen.» Doch bereits im ersten Kapitel offenbarten sich der Schalk und Humor, die Weingartner eigen sind. Er entrollt ein Sittenbild der Dörfler und erweist sich als subtiler Beobachter – etwa wenn sich das Publikum vor der Theateraufführung das Essen mehr oder weniger genüsslich einverleibt. Und immer wieder

tauchen sie auf, die träfen Wortspiele und Metaphern vom Kaliber eines «Raclette – der Nasenbruder des Fuss-schweisses» oder «Anderhub – Biedermann, nicht Brandstifter».

So lohnt sich denn die Lektüre von «Derniere» nicht nur für Freunde des gepflegten Kriminalromans, sondern auch für solche, die Freude am Ausloten der Möglichkeiten haben, welche die deutsche Sprache bietet.

DANIEL ZUMBÜHL